

Fabian 11 und Valentin Stocker

Autor(en): Eva Herzog
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2008

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/ef323ea2-b573-413e-a03c-0f5ac1194d2b>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Fabian 11 und Valentin Stocker

Die Euro 2008 in der Familie

Eva Herzog

Kinder fangen ja immer bereits ein paar Monate vor ihrem Geburtstag an zu rechnen, wie viele Tage es noch dauert bis zu diesem Ereignis. Fabian, der ältere unserer beiden Söhne, hatte es in diesem Jahr einfach, fiel das Eröffnungsspiel der Euro 2008 in Basel doch auf seinen 11. Geburtstag, und wie lange es noch dauern würde bis dahin, konnte man schon Monate zuvor an der Countdown Clock am Bahnhof ablesen. So genau er dies also wusste, so sicher war er sich auch, dass ich es schaffen würde, mit ihm zu diesem Spiel zu gehen. Nun hatten wir Regierungsmitglieder zu den Basler Spielen jeweils Gäste eingeladen, die wir auch betreuen durften, indem wir mit ihnen unter anderem gemeinsam das Spiel anschauten. Allerdings waren Kinder dabei nicht vorgesehen. Aber ich hatte Glück: Die Messe Schweiz schenkte Fabian – und mir als Begleitperson – zum Abschluss meines Präsidialjahres zwei Tickets fürs Eröffnungsspiel!

Die Vorfreude war natürlich riesig. Und als er endlich da war, der grosse Tag, waren wir beide ziemlich nervös. Fabian hoffte, dass Marco Streller einen Ball ins Aus spielen würde, er ihn fangen und mit nach Hause nehmen könnte. Ich, die ich eine «Druggede» nicht speziell suche und noch unter dem Einfluss der Sicherheitsdiskussionen im Vorfeld der Euro stand, hoffte auf ein gutes Spiel und vor allem auch darauf, dass alles gut gehen würde. So marschierten wir los, Fabian von oben bis unten als Schweizerfan, ich immerhin mit «Europameister»-T-Shirt und Schal. Das T-Shirt hätte ich nicht anzuziehen brauchen, Schal und Regenschutz waren schon wichtiger. Der Tag war trüb, es drohte zu regnen. Auf dem Weg vom Dreispitz zum Stadion waren Massen gut gelaunter Fans unterwegs. Das Eröffnungsritual war ganz hübsch, ergreifend wie immer die Hymne – vor allem wegen der Fussball-Kids, die dann immer vor den Fussballern stehen.

Aber dann? An jedem FCB-Match ist die Stimmung besser. Ob es nun zu viele VIPs hatte, wie man lesen konnte, ob es am schlechten Wetter lag, ob die Schweizer Fans einfach die ihnen nachgesagte übliche Zurückhaltung an den Tag legten oder was auch immer der Grund dafür war – als Alexander Frei verletzt und unter Tränen das Stadion

verliess und die Schweiz am Ende unverdient mit 0:1 verlor, da war unsere Stimmung ziemlich im Keller.

Wir nahmen den halb leeren Bus nach Hause und trafen dort die versammelte Nachbarschaft, die das Spiel auf Grossleinwand verfolgt hatte. Viele weitere Begegnungen haben wir uns dann gemeinsam angesehen, diese Gemeinschaftserlebnisse habe ich sehr genossen. Ob im Stadion oder im Fernsehen, so viele Fussballspiele in so kurzer Zeit habe ich mir noch nie angesehen, in der ersten Zeit mindestens eines pro Abend. Bei den Spielen, die ich live im Stadion mitverfolgen durfte, sass ich ein paarmal unmittelbar hinter der Ersatzbank ganz nahe am Spielfeldrand und konnte so sogar mit meiner Handycamera ein Foto von Michael Ballack für meine Buben schiessen. Entsprechend hat die Euro mein laienhaftes Auge für den Fussball geschärft und mein Verständnis für die Faszination dieses Sports wachsen lassen. Nicht nur, dass ich endlich ein Offside erkenne; beeindruckt haben mich die unterschiedlichen Spielstile, das Spiel der Einzelnen, das Zusammenspiel, ich konnte unterscheiden, welche Mannschaften auf dem Spielfeld klar dominierten und welche eher konzeptlos über den Rasen stolperten.

Ich lernte nachzuvollziehen, dass da auf dem grünen Rasen nicht einfach zwanzig Männer einem Ball nachrennen und zwei versuchen, kein Tor zu bekommen, und begriff die Faszination eines guten Spiels besser: das Athletische, die kraftvollen Sprints, das Tempo und die Ausdauer während 90 Minuten, gepaart mit einer unglaublichen Geschicklichkeit, Vorlagen zu geben und Tore aus den unmöglichsten Positionen zu erzielen, die man dann erst in der Zeitlupe richtig würdigen konnte. Zum Beispiel wie der Niederländer Ruud van Nistelrooy im Spiel gegen Frankreich einen Ball mit einer akrobatischen Einlage kurz vor der Linie im Spielfeld behielt und gleichzeitig eine Vorlage gab für ein unhaltbares Tor – das war schlicht fantastisch. Weiter habe ich Vorurteile abgebaut: Während ich bis zu dieser Euro halb ernsthaft dem Motto folgte: «Mir ist egal, wer gegen Deutschland gewinnt», sprang die Begeisterung der Deutschland-Fans (zu denen auch mein Lebenspartner gehört) im Stadion auf mich über, und ich stellte fest, dass die Deutschen wirklich gut spielten und verdient bis ins Finale kamen.

Und eben die Tatsache, dass einer allein nichts ausrichten kann. Diese positive Seite neben unfairen Zweikämpfen und unsympathischen Rempeleien, die mich als Spielerin so wütend machen würden, dass ich wohl schon vor lauter Reklamieren Gelb sehen würde. Wenn ich mir dann überlege, wie viele Zuschauende, vor allem Männer, selbst Fussball spielen oder gespielt haben, dann kann ich nachvollziehen, dass sie quasi spüren, was auf dem Feld abgeht, und entsprechend emotional reagieren – und natürlich immer besser wissen, was die Spieler hätten tun sollen, klar!

Und wie haben wir das Abschneiden der Schweiz verdaut? Nach dem Türkei-Spiel fragten meine Kinder: Für wen sollen wir jetzt sein? Mit dieser Ratlosigkeit waren sie wohl nicht alleine. Im nächsten Spiel unterstützten sie dann die Niederlande gegen Frankreich, aber nur zu 60 Prozent, wie mir mein ältester Sohn erklärte.

Ich war natürlich auch für Holland – wie die halbe Schweiz seit dem friedlichen Einfall der holländischen Fans in Bern. Ausserdem hatte ich bei einem Gewinnspiel mitgemacht und auf den Final Niederlande – Portugal mit einem Sieg Portugals getippt, womit ich dann allerdings keinen Treffer landete. Am Tag des Spiels der Niederlande gegen Russland in Basel fuhren wir am Nachmittag in die Stadt, zum «Oranje-Watching», wie wir es nannten, und schauten uns den orangefarbenen Umzug durch die Stadt an. Alle trugen orange, erst beim Näherkommen merkte man an der Sprache, ob es sich um holländische oder einheimische Fans handelte.

Nun, weiter ging's, der Schlafmangel unserer Kinder wurde chronisch – und eigentlich waren wir froh, dass der Final ohne Verlängerung und Penaltyschiessen über die Bühne ging. Bei uns im Garten waren fast alle für Spanien, mein jüngster Sohn war für Deutschland, und den Jubel für Spanien ertrug er nur schlecht.

Und jetzt, nach der Euro? Alles ist gut gegangen, die Befürchtungen betreffend Sicherheit haben sich nicht bestätigt. In den ersten Tagen war in der Stadt sogar zu wenig los, was bereits wieder zu Klagen Anlass gab. Insgesamt war die Euro für mich ein gesellschaftliches, ein verbindendes Ereignis, in der Nachbarschaft, aber auch mit der Baslerbieter Regierung, deren Mitglieder ich in dieser Zeit so häufig sah wie sonst nie!

Unser Jüngster eröffnete mir wenige Tage nach der Euro, dass er Fussballspieler werden wolle. Er würde beim FCB anfangen und dann zur Nati gehen – Valentin Stocker, sein Namensvetter, würde ja auch bald in der Nati spielen. Auf meine vorsichtige Frage, ob er denn sicher sei, dass er in die Nati komme, meinte er, sonst würde er zu den Deutschen gehen. Dass er dazu einen deutschen Pass brauche, liess ihn unbeeindruckt, so tief verinnerlicht hat er das Konzept mit den Nationen offenbar noch nicht. Und vorläufig wird er ohnehin beim FC Weiherhofstrasse spielen, einem zukunftsweisenden Klub in meinem Verständnis, besteht er doch aus zwei Mädchen und neun Buben im Alter zwischen 8 und 14 Jahren, die auch schon Turniere gegen andere Quartierkicker gewonnen haben. Aber eine EM-Qualifikation dürften sie wohl trotzdem nicht so bald schaffen, selbst dann nicht, wenn die Uefa über ihren eigenen Schatten springen und ihre arg konservativen Bestimmungen über Bord werfen sollte.